

KARL JANSEN-WINKELN

Bild und Charakter der ägyptischen 26. Dynastie¹

1. Jede historische Epoche erzeugt bei näherer Beschäftigung mit ihr ein bestimmtes Bild im Betrachter. Wie deutlich dieses Bild wird, ist natürlich abhängig von Dichte und Art der Überlieferung: Bei der altägyptischen Geschichte haben wir von der 12. Dynastie, von der 18. Dynastie oder der Ramessidenzeit gewiß bestimmte konkrete Vorstellungen, weit weniger ausgeprägte dagegen von der Frühzeit oder der 2. Zwischenzeit. Generell sind es zweifellos die „großen“ Epochen, als Ägypten geeint und prosperierend war, mit denen man aufgrund ihrer reicheren Hinterlassenschaft die deutlichsten Vorstellungen verbindet. Geeint und prosperierend war Ägypten aber auch in der 26. Dynastie, und diese Zeit liegt zudem nicht so weit zurück wie die sogenannten Reiche. Dennoch ist unser Bild von *dieser* Epoche im allgemeinen wenig konkret: sie wirkt merkwürdig fern und weniger vertraut als etwa das Neue Reich. Das ist zunächst natürlich ein ganz subjektiver Eindruck. Dass er aber weit verbreitet ist, zeigt sich schon daran, dass diese Zeit in den meisten historischen Darstellungen sehr summarisch behandelt wird, übrigens auch und gerade in den für ein größeres Publikum bestimmten Werken²: offenbar findet man darin wenig, das erzählenswert wäre.³ Und wo man etwas zu erkennen glaubt, zeigen sich zwei widersprüchlich erscheinende Züge dieser Zeit. Zum einen macht sie einen betont altertümlichen, rückwärtsorientierten und weltabgewandten Eindruck: Die große Vergangenheit Ägyptens wird in jeder Form gepflegt, Texte

¹ Abkürzungen nach Lexikon der Ägyptologie, Bd. 7, XIV–XXXVIII.

² Vgl. etwa E. Otto, Ägypten. Der Weg des Pharaonenreiches, Stuttgart 1958, 232–46; A. H. Gardiner, Egypt of the Pharaohs, Oxford 1961, 352–64; E. Hornung, Grundzüge der ägyptischen Geschichte, Darmstadt 1965, 131–7; N. Grimal, Histoire de l'Égypte ancienne, Condé-sur-l'Escaut 1988, 403–40 (25.–26. Dyn.).

³ Selbst in den Kunstgeschichten wird diese Zeit trotz ihrer reichen Hinterlassenschaft meist kürzer abgetan als selbst die Frühzeit, vgl. z. B. W. Wolf, Die Kunst Ägyptens, Stuttgart 1957, 599–650 (für die gesamte Zeit nach dem NR; dagegen die Frühzeit auf p. 45–104) oder Smith, Art and Architecture, 238–54 (25.–30. Dyn.; dagegen Vor- und Frühzeit auf p. 11–38).

ebenso wie Plastik und Flachbild orientieren sich oft an alten Vorbildern oder ahmen sogar unmittelbar alte Vorlagen nach; sogar die Titel der staatlichen Funktionäre entsprechen vielfach denen längst vergangener Zeiten. Zum anderen hat diese Epoche aber auch durchaus moderne Züge: Ägypten ist in dieser Zeit zum Mittelmeer hin orientiert, es öffnet sich griechischem Einfluss, betreibt Flottenpolitik und baut einen Kanal zum Roten Meer. Es ist viel stärker in die Staatenwelt Vorderasiens und des östlichen Mittelmeerraumes eingebunden als früher. Dieser doppelte Aspekt der 26. Dynastie ist schon F. K. Kienitz aufgefallen und von ihm als „das Janusgesicht des saïtischen Ägypten“ beschrieben worden.⁴

Man kann sich also zwei Fragen stellen:

1. warum ist unser Bild von dieser Epoche so merkwürdig undeutlich und
2. wie ist dieses „Janusgesicht“, dieser scheinbare Widerspruch, zu erklären?

Inwieweit waren die Saiten weltoffen oder weltabgewandt?

Bei der ersten Frage geht es um Art und Aussagekraft der historischen Überlieferung über diese Zeit, bei der zweiten um die Eigenarten des Zeitalters selbst.

2. Zunächst zur ersten Frage. Es ist bezeichnend, dass sich die Darstellungen zur Geschichte der 26. Dynastie ganz überwiegend auf nichtägyptische Zeugnisse stützen. Die meisten außenpolitischen Vorgänge⁵ wie die Einnahme von Asdod, die Feldzüge Psametiks I. in Asien zur Unterstützung der Assyrier, die Vorstöße Nechos II. und seine schließliche Vertreibung aus Vorderasien, sein Flotten- und Kanalbau, die angebliche Umschiffung Afrikas, die Feldzüge des Apries, die Kontakte zu Zypern, Rhodos und Milet, das Bündnis des Amasis mit Kyrene und Lydien, die Eroberung Zyperns: dies alles ist nur durch die griechischen Historiker bekannt, aus keilschriftlichen Texten sowie dem Alten Testament. Und diese Quellen unterrichten nicht selten auch über innenpolitische Vorgänge, über die sonst gar nichts oder doch sehr viel weniger bekannt wäre, wie z. B. die Art der Machtergreifung Psametiks I., die wirtschaftliche Blüte unter Amasis, dessen Gesetzgebung oder die Stationierung einer syrisch-jüdischen Garnison auf Elephantine. Auch eine ganze Reihe von kulturgeschichtlichen und topographischen Detailinformationen ist ihnen zu verdanken, im besonderen Herodot.⁶ Ohne diese Quellen ließe sich über die Politik der 26. Dynastie kaum etwas sagen und über die allgemeinen kulturellen Verhältnisse weit weniger.

Wenn aber die historischen Darstellungen der 26. Dynastie so weitgehend auf nichtägyptischen Quellen beruhen, zeigt das indirekt auch, dass die ägyptischen

⁴ In: Fischer Weltgeschichte, Die Altorientalischen Reiche, III, Frankfurt a. M. 1967, 262–4.

⁵ Zur Außenpolitik der 26. Dynastie vgl. A. B. Lloyd in: B. G. Trigger u. a., *Ancient Egypt. A Social History*, Cambridge 1983, 337–46; P. W. Haider, *Griechenland – Nordafrika*, Darmstadt 1988, 153–223.

⁶ Dessen Informationen zu diesen Dingen zunächst einmal die Perserzeit betreffen, aber weitgehend auch für die 26. Dynastie Geltung haben.

Zeugnisse nicht besonders aussagekräftig sind, in mancher Hinsicht weit weniger als in früheren Epochen.

3. Diese ägyptischen Zeugnisse sind im allgemeinen zwar durchaus reichlich vorhanden, aber sehr viel unergiebiger, was eigentlich historische Aussagen angeht. Es lassen sich grob drei Gruppen unterscheiden: 1. archivalische Quellen, vor allem Papyri und Ostraka zum alltäglichen Gebrauch umfassend, die bei Bedarf archiviert werden können; 2. religiöse Papyri, zum Gebrauch im Kult oder als Grabbeigabe; 3. epigraphische Quellen, d. h. Inschriften und Darstellungen, nahezu ausschließlich aus dem sakralen und funéraires Bereich. Davon sind die religiösen Papyri für historische Zwecke relativ unwesentlich; im folgenden geht es daher nur um die archivalischen und die epigraphischen Quellen.

Zunächst zur Gruppe der archivalischen Quellen, die überwiegend in Demotisch und dem sogenannten abnormen Hieratisch geschrieben sind: Aus dieser Zeit ist eine ganze Reihe von Privaturkunden überliefert: Quittungen aller Art, Landverkäufe und -verpachtungen, Kauf und Verkauf von Ämtern, von Sklaven und Vieh, Heirats- und Scheidungsurkunden.⁷ Aber das macht auch schon den Großteil der publizierten Texte dieser Gruppe aus: sie besteht fast ganz aus Privaturkunden. Briefe sind sehr viel seltener (obwohl man natürlich bei Briefen eher mit unpublizierten Beständen rechnen muss), ebenso Aktenstücke. Besonders das weitgehende Fehlen von Akten ist bedauerlich, denn gerade in dieser Gruppe fanden sich in früheren Epochen Quellen von besonderem historischen Interesse, z. B. die Streikpapyri⁸, die Grab- und Tempelraubprozesse⁹, das Nekropolentagebuch aus Deir el-Medina¹⁰, die Untersuchung der Harimsverschwörung gegen Ramses III.¹¹ usw. Für die 26. Dynastie gibt es nur eine einzige vergleichbare Quelle, die Petition des Peteisis.¹² Der Text stammt zwar aus der Perserzeit, aber der lange Rückblick auf die Familiengeschichte macht ihn v. a. für die 26. Dynastie ergiebig. Aber dieses Dokument steht ganz isoliert da. Ebenso gibt es kaum literarische Texte aus dieser Zeit: Die einzigen

⁷ Vgl. die Übersicht bei E. Seidl, *Ägyptische Rechtsgeschichte der Saiten- und Perserzeit*, Glückstadt 1956 (ÄF 20) 74–8; Griffith, *Cat. of Demotic Pap.*, III, 15–32. Zu den demotischen Privaturkunden vgl. allgemein M. Depauw, *A Companion to Demotic Studies*, Brüssel 1997, 139–48, zu denjenigen in abnormem Hieratisch vgl. S. Vleeming, *OMRO* 61 [1980] 3–7.

⁸ RAD, 45–58; P. Vernus, *Affaires et scandales sous les Ramsès*, Paris 1993, 75–99; 212–19 (mit weiteren Angaben).

⁹ Vernus, *op. cit.*, 11–74; 197–211; O. Goelet, „A New ‚Robbery‘ Papyrus“, *JEA* 82 [1996] 107–27.

¹⁰ D. Valbelle, *Les ouvriers de la tombe*, Kairo 1985 (BdE 96) 33–55.

¹¹ Vernus, *op. cit.*, 141–57; 230–4.

¹² G. Vittmann, *Der demotische Papyrus Rylands 9*, Wiesbaden 1998 (ÄUAT 38).

Kandidaten wären der Papyrus Vandier¹³ und die Lehre des Papyrus Brooklyn¹⁴, aber beide werden allgemein etwas später angesetzt.¹⁵

Dann zu den epigraphischen Quellen: Aus dem königlichen Bereich sind weit weniger Denkmäler überliefert als in den früheren großen Epochen, nicht zuletzt deshalb, weil in dieser Zeit der königliche Totenkult kaum noch eine Rolle spielt. Die entsprechenden Objekte stammen fast alle aus Tempeln. Besonders interessant sind in diesem Zusammenhang natürlich die historischen Texte aus dem königlichen Bereich, nahezu ausschließlich Stelen.¹⁶ Von Psametik I. haben wir die Nitokrisstele und die Sakkarastele mit dem Bericht über ein militärisches Vorgehen gegen Libyen; von Necho II. gibt es nur einige Fragmente, von Psametik II. mehrere Stelen über seinen Nubienfeldzug, von Apries ein Dekret für den Ptahtempel von Memphis und eine fragmentarische Stele über Bauvorhaben in Abydos, von Amasis die Elephantinestele über die Abwehr eines babylonischen Invasionsversuches sowie den Beginn einer Königsnovelle betreffend Aktivitäten bei einer sehr hohen Nilüberschwemmung. Soweit man das aus den wenigen gut erhaltenen Exemplaren erschließen kann, sind ihre Texte in archaisierendem Mittellägyptisch gehalten, in recht einfacher Sprache und die jeweiligen Sachverhalte meist wenig konkret beschreibend. Orte und Völkernamen erscheinen öfter in altertümlicher, anachronistischer Form, so dass man nur aus den zeitlichen und lokalen Zusammenhängen erschließen kann, was eigentlich gemeint ist.¹⁷ Diese Texte sind insgesamt weit weniger substantiell und informativ als etwa die ramessidischen Königsberichte.

Demgegenüber ist aus dem nichtköniglichen Bereich viel mehr überliefert: Es gibt eine ganze Reihe (z.T. sehr großer) Privatgräber¹⁸, ebenso zahlreiche Tempelstatuen, Toten- und Gedenkstelen. Diese „privaten“ epigraphischen Quellen, denen wir in älterer Zeit, vom Alten bis zum Neuen Reich, einen großen Teil unserer historischen Information verdanken (v. a. den biographischen Texten),

¹³ G. Posener, *Le Papyrus Vandier*, Kairo 1985.

¹⁴ R. Jasnow, *A Late Period Hieratic Wisdom Text (P. Brooklyn 47.218.135)*, Chicago 1992 (SAOC 52); J. Quack, „Ein neuer ägyptischer Weisheitstext“, *WdO* 24 [1993] 5–19.

¹⁵ Allerdings hat sich U. Verhoeven neuerdings für eine Datierung beider Werke in die 26. Dynastie ausgesprochen, vgl. J. Assmann/E. Blumenthal (ebd.). *Literatur und Politik*, Kairo 1999 (BdE 127), 255–265. Wie bei den Briefen ist bei den literarischen Texten u. U. auch noch mit unpublizierten Beständen zu rechnen.

¹⁶ Vgl. die Übersicht bei O. Perdu, „Prologue à un corpus des stèles royales de la XXVI^e dynastie“, *BSFE* 105 [1986] 23–38. Der größere Teil der Stelen ist jetzt zusammenfassend behandelt von P. der Manuelian, *Living in the Past*, London 1994, 297 ff.

¹⁷ Z. B. werden die griechischen Söldner auf der Elephantinestele des Amasis pauschal als *h3w-nbw* bezeichnet, die Babylonier als *sttjw* „Asiaten“, die auf dem „Horusweg“ heranziehen (vgl. G. Daressy, *RecTrav* 22 [1900] 2–3; E. Edel, *GM* 29 [1978] 13–4). Auf der Sakkarastele Psametiks I. werden die Libyer in alter Weise *Thmw* genannt (Z. 5, s. der Manuelian, op. cit., 327), auf der Schellalstele Psametiks II. erscheinen Ortsnamen wie *73-ntr*, *73-stt* „Nubien“ und *h3st Pr-nbs* (ibid., 341).

¹⁸ V. a. in Theben, s. D. Eigner, *Die monumentalen Grabbauten der Spätzeit in der thebanischen Nekropole*, Wien 1984 (Denkschr. ÖAW VIII).

sind in dieser Hinsicht aber nun viel unergiebiger. Sie enthalten fast ausschließlich religiöse Texte und Darstellungen (im engeren Sinne also Texte, die aus Götter- und Totenkult stammen). Die sogenannten „Szenen des täglichen Lebens“ kommen zwar gelegentlich noch vor, aber es sind entweder direkte Kopien älterer Vorlagen oder doch zumindest in älterem Stil gehaltene Bilder; über das zeitgenössische Leben sagen sie nichts.¹⁹ Und die biographischen Inschriften sind in der Regel von anderer Art als früher. Die „Laufbahnbiographie“, die früher als historische Quelle so ergiebig war, gibt es zwar noch, aber in den meisten Fällen²⁰ betrifft es Priesterlaufbahnen, Tempelverwaltung, Kultvollzug und ähnliche Dinge aus dem Innenleben der Tempel. Wenn darin überhaupt konkrete Angaben gemacht werden, geht es meist um Bauten, Restaurationen und Ausstattung von Tempeln und Heiligtümern. Angaben zu im engeren Sinne politischen Ereignissen sind ganz selten und dann meist auch noch sehr vage.²¹ Die Inschriften sind also ganz überwiegend jenseitig, sakral und funereal ausgerichtet. Die Alltagswelt kommt nur selten darin vor, und dann auch nur in denkbar allgemeinen Wendungen oder dunklen Andeutungen.²²

¹⁹ Vgl. G. Maspero in: *Le musée égyptien*, II, 1907, 74–92; pl. 32–42; Wolf, *Die Kunst Ägyptens*, 636–42; P. der Manuelian, „Prolegomena zur Untersuchung saitischer ‚Kopien‘“, *SAK* 10 [1983] 221–45; s. a. W. Guglielmi, *Reden, Rufe, Lieder*, 24–8; 47–51; 57–60; 69–70; 91–4; 117–9; 156.

²⁰ Eine Ausnahme in der 26. Dynastie ist die Biographie des *Ns-nꜣ-wjꜣ* (Berlin 17700, s. H. Ranke, *ZÄS* 44 [1907] 42–54), in der er ausführt, wie er nacheinander zum Gouverneur von neun Städten befördert wurde.

²¹ Z. B. die Ausführungen auf einer Statue in Philadelphia (Ranke, *MDAIK* 12 [1943] 107–38; Taf. 24–5) über Unruhen in Sais und eine Zeit, die als „110 Tage des Herrschers“ (?) bezeichnet werden (Z. 10–11; 13; *ibid.*, 114) oder eine andere Statue mit vagen Angaben zu einem Feldzug (Psametikos II.?), s. S. Sauneron / J. Yoyotte, *BIFAO* 50 [1952] 197). Auf Louvre A.93 spricht der Inhaber über den Schutz von Abydos vor Unruhen o. ä. (E. Jelinková-Reymond, *ASAE* 54 [1957] 277, Z. 7), ein Titel macht Andeutungen über diplomatische Kontakte nach Palästina (G. Steindorff, *JEA* 25 [1939] 30–33; A. Spalinger, *JARCE* 15 [1978] 139), ein Feldzug mithilfe asiatischer Söldner wird erwähnt (Kairo JE 36949, s. H. de Meulenaere, *BIFAO* 63 [1965] 23). Die einzigen biographischen Texte mit halbwegs handfesten Angaben sind zum einen der Stelophor Kairo JE 36158 des Ibi mit einem Text über seine Amtsführung als Majordomus der Gottesgemahlin und deren Inthronisierung (E. Graefe, *MDAIK* 50 [1994] 85–99; Taf. 10–14) und zum anderen der Naophor Louvre A.90, in dessen Inschrift von der Vereitelung eines Söldneraufstandes in Elephantine gesprochen wird (H. Schäfer, *Klio* 4 [1904] 152–63; Taf. 1–2).

²² Auch in der 3. Zwischenzeit und nach der 26. Dynastie sieht das nicht anders aus: Wenn politische Ereignisse überhaupt erwähnt werden, dann meist nur in vagen Andeutungen, z. B. auf der Stele von Neapel (vgl. zuletzt O. Perdu, *RdE* 36, 1985, 89–113), im Grab des Petosiris, auf der Statue eines Sohnes Nektanebos' II. (J. J. Clère, *RdE* 6 [1951] 135–56), auf der Statue Turin 3062 (vgl. J. Quaegebeur in: E. van 't Dack u. a. [ed.], *The Judean-Syrian-Egyptian Conflict of 103–101 B.C.*, Brüssel 1989, 88–108), dem Sarkophag Kairo CG 29310 (vgl. zuletzt Ph. Derchain, *CdE* 74 [1999] 31–42). Wirklich konkrete Angaben finden sich allenfalls auf dem Naophor des *Wdꜣ-Hrꜣꜣ-nt* (Posener, *Première Domination Perse*, 1–26), im Grab des *Wnn-nfr* in Sakkara (F. von Kaenel, *BSFE* 87–88, 1980, 31–45) oder auf der Stele BM 886 (E. Reymond, *From the Records of a Priestly Family from*

Aus dieser knappen Übersicht dürfte schon klar werden, inwieweit das Bild dieser Epoche undeutlicher ist als das des Neuen Reiches: bestimmte Arten von Zeugnissen fehlen weitgehend, andere sind weniger informativ. Aber dadurch ist die Ausgangsfrage natürlich nicht beantwortet, sondern allenfalls umformuliert. Wenn man sich fragt, warum das Bild einer historischen Epoche nicht recht deutlich wird, heißt das ja nichts anderes als: aus welchen Gründen geben die Quellen kein klareres Bild. Eine Antwort auf diese Frage kann sich nicht auf die 26. Dynastie beschränken, sondern es gilt, die Entwicklung der ägyptischen Überlieferung in etwas größerem Rahmen zu betrachten, denn dieses Problem ist nicht auf die Saitenzeit beschränkt. Es geht im folgenden also zunächst darum, was an der Überlieferung der ägyptischen Spätzeit insgesamt so eigen tümlich ist.

4. Dass die Inschriften so wenig konkrete historische Informationen liefern, wird generell in folgender Weise erklärt: In der Spätzeit sei für die Ägypter der Unterschied zwischen dem realen Zustand ihrer Welt und dem Idealbild, dass sie sich davon machten, so groß gewesen, dass man die Vorgänge der realen Welt lieber gar nicht mehr darstellte – zumindest nicht auf den für die „Ewigkeit“ bestimmten Denkmälern. Gewisse Ereignisse des staatlichen und privaten Lebens, die nicht in das altüberlieferte Weltbild passten, seien einfach ignoriert worden; statt dessen habe man ein Bild der Welt gezeichnet, wie sie sein solle. Die große Diskrepanz zwischen Idee und Wirklichkeit habe zum Verzicht auf die Darstellung der Wirklichkeit geführt. Diese Deutung des andersartigen Charakters der Inschriften der Spätzeit hat beispielsweise E. Otto in seinen Untersuchungen zu den biographischen Inschriften ausführlich dargelegt²³; es dürfte aber auch die allgemeine Ansicht sein.²⁴ Tatsächlich ist diese Erklärung aber zumindest für die 26. Dynastie recht zweifelhaft, denn gerade in dieser Zeit ist die Lage Ägyptens ja keineswegs so schlecht, im Gegenteil. Außenpolitisch war Ägypten eine anerkannte Großmacht und wirtschaftlich war es zweifellos eine Blütezeit, wie sich das auch in der großen Anzahl der Denkmäler zeigt. Zwar hat es in dieser Epoche auch außenpolitische Misserfolge und innenpolitische Auseinandersetzungen gegeben – man denke an die Usurpation des

Memphis, Wiesbaden 1981 [ÄA 38] 136–50; vgl. zuletzt Derchain, „Le pique-nique de l'Aulète“ in: W. Clarysse u. a., [ed.], *Egyptian Religion, The Last Thousand Years*, II, Löwen 1998 [OLA 85] 1155–67).

²³ Otto, *Biogr. Inschr.*, 1–4; ähnlich id. in: HdO 1, Bd. 1, 2. Abschnitt: Literatur, ²1970, 188, wo er von der „Zerschlagung des Staatsideals“ spricht, das den Menschen zwingt, den sachlichen Teil seines Lebens mehr oder weniger mit Schweigen zu übergehen. An anderer Stelle (*Wesen und Wandel der ägyptischen Kultur*, Heidelberg 1969, 77–9) deutet Otto das „Versiegen der historischen Autobiographie“ als „Abkehr des Ägypters vom Geschichtlichen“, einer „Depravierung der Geschichte“, wobei „der Wert des Privatlebens herausgelöst wird aus seiner Teilfunktion in der Geschichte“.

²⁴ Vgl. etwa H. Brunner, *Grundzüge einer Geschichte der ägyptischen Literatur*, Darmstadt 1986, 99.

Amasis –, aber das war ja auch in den anderen Blütezeiten, etwa der 18. Dynastie, keineswegs anders. Eine Diskrepanz zwischen Realität und Idealbild hat es immer gegeben, und in der Spätzeit, zumal in der 26. Dynastie, war sie kaum durchgehend größer als in früheren Zeiten. Zudem hat dieses Erklärungsmodell auch allgemeine Schwächen: Es ist nicht recht einzusehen, warum historische Vorgänge und die Beteiligung des einzelnen daran *generell* verschwiegen werden sollten. Sie werden ja nicht immer und grundsätzlich dem ägyptischen Weltbild zuwidergelaufen sein. Tatsächlich werden auch nicht nur diejenigen „Vorkommnisse des staatlichen ... Lebens“ mit Schweigen übergangen, die nach ägyptischem Verständnis „einfach nicht existieren dürfen“²⁵, sondern alle. Die Biographien der hohen Beamten machen – von wenigen Ausnahmen abgesehen – keinerlei Angaben zu zeitgeschichtlichen Geschehnissen, auch nicht zu erfreulichen. Man wird daher eine andere Erklärung suchen müssen.

Der besondere Charakter der epigraphischen Quellen der Spätzeit hat sich m. E. vor allem aus drei Entwicklungen ergeben:

Die erste ist sprachlicher Art und zeigt schon im Neuen Reich erste Auswirkungen. Spätestens seit der 18. Dynastie finden wir in Ägypten eine ausgeprägte Diglossiesituation; gesprochene und geschriebene Sprache haben sich stark auseinanderentwickelt, stehen aber noch in einem komplementären Verhältnis: geschrieben wird (fast) nur die eine Variante (sozusagen die Hochsprache), gesprochen (fast) nur die andere (der „Dialekt“ oder besser die „Spontansprache“). In der Amarnazeit wird der erste Versuch gemacht, diese Diglossiesituation aufzuheben, indem die gesprochene Sprache verschriftet wird, und dieser Versuch lässt sich (anders als die religiöse Lehre des Echnaton) nicht mehr rückgängig machen: Seit der 19. Dynastie ist die bis dahin nur gesprochene Sprache, das Neuägyptische, eine reguläre Schriftsprache. Daneben bleibt aber das nun „klassische“ Mittelägyptische immer in Gebrauch, und damit müssen beide Sprachstufen in ihrer Verwendungsweise gegeneinander abgegrenzt werden. Dabei ist die jüngere Sprachstufe, das Neuägyptische, in erster Linie für die Alltagswelt zuständig, die klassische Sprachstufe für Religiöses, Monumentales, Feierliches. Und im weiteren Verlauf des Neuen Reiches und der Dritten Zwischenzeit ergibt sich immer mehr eine Aufteilung, bei der das Neuägyptische für den diesseitigen Bereich und das Mittelägyptische für den jenseitigen Bereich zuständig ist. Auf diese Weise entsteht – zunächst nur ansatzweise – eine zusätzliche sprachliche Differenzierung von diesseitiger und jenseitiger Sphäre. Das führt dazu, dass Themen des Diesseits allmählich aus dem sakralen und funerären Bereich verschwinden. Schon in der 19. Dynastie ist die Grabdekoration ganz deutlich weniger von diesseitigen Themen geprägt.²⁶ Natürlich

²⁵ Otto, Biogr. Inschr., 2.

²⁶ J. Assmann, Sonnenhymnen in thebanischen Gräbern, Mainz 1983 (Theben I) XVIII, spricht bezüglich der Änderungen in der Grabdekoration beim Übergang zur 19. Dynastie sogar von einer „Revolution“.

ist dies nicht ausschließlich darauf zurückzuführen, dass es nun zwei funktional getrennte Schriftsprachen gibt, sondern es ist in erster Linie wohl eine Reaktion auf die Amarnazeit mit ihrer Entgötterung der Welt. Aber die sprachliche Entwicklung hat diese Tendenz sicher gefördert. Längerfristig gesehen ergibt sich aus der Existenz von zwei Schriftsprachen auf jeden Fall eine tiefgreifende Trennung der Texte und damit auch der textlich reflektierten Welt in einen diesseitigen und einen jenseitigen Bereich. Dies ist die erste Ursache für den andersartigen Charakter der Inschriften der Spätzeit.

Die zweite Ursache ist gesellschaftlicher Art: Mit dem Beginn der Libyerherrschaft in der 21. Dynastie ergibt sich eine völlige Umstrukturierung der ägyptischen (bzw. nun ägyptisch-libyschen) Gesellschaft. Anstelle des zentralen Beamtenstaates des Neuen Reiches entsteht ein Feudalstaat, der in immer zahlreicher werdende erbliche Fürstentümer zerfällt.²⁷ Dementsprechend verschwindet die alte Zivilverwaltung (das lässt sich deutlich an der Entwicklung der Titulaturen ablesen), und es bildet sich eine gewisse Dualität der Oberschichten aus: die Libyer stellen das Militär, die Ägypter die Priesterschaft. Da die Libyer vermutlich ganz überwiegend illiterat waren und die Zivilverwaltung verschwunden ist, bedeutet das praktisch auch das Verschwinden einer weltlichen Bildungsschicht. Wer schreiben kann, ist jetzt Priester; wie im europäischen Mittelalter sind Lesen und Schreiben nun de facto ein Privileg der „Kirche“, also der Tempel. Etwas zugespitzt formuliert: Bis zum Ende des Neuen Reiches dienten die Schreiber auch als Priester, nun dienen die Priester auch als Schreiber. Diese priesterlichen Schreiber sind zwar auch für Alltagsdinge zuständig (v. a. im wirtschaftlichen Bereich, die Tempel sind ja auch große Wirtschaftseinrichtungen), aber in den für die Ewigkeit bestimmten Inschriften beschränken sie sich fast ausschließlich auf ihre priesterlichen Tätigkeiten. Die Kluft zwischen diesseitiger und jenseitiger Sphäre in den Texten vertieft sich dadurch zusätzlich. Übrigens zeigt sich die Auseinanderentwicklung dieser Bereiche nun auch in der Schrift deutlicher als früher: für die Alltagsgeschäfte wird eine besonders kursive Form des Hieratischen verwendet, die ganz anders ist als die Schrift, in der religiöse Texte geschrieben werden. Anders gesagt: erst von nun an gibt es ein „Hieratisch“ im Sinne von „heilige Schrift“ und eine Alltagsschrift.

Die dritte Ursache für den besonderen Charakter der Spätzeitdenkmäler ist der sogenannte Archaismus²⁸; er setzt wiederum einige Jahrhunderte später ein,

²⁷ Vgl. K. Jansen-Winkeln, „Gab es in der altägyptischen Geschichte eine feudalistische Epoche?“, *WdO* 30 [1999] 7–20.

²⁸ Zum Archaismus vgl. H. Brunner, *LÄ* I, 386–95 s. v. „Archaismus“; id., „Zum Verständnis der archaisierenden Tendenzen in der ägyptischen Spätzeit“, *Saeculum* 21 [1970] 151–61; Wolf, *Ägyptische Kunst*, 636–42; Smith, *Art and Architecture*, 245–52; P. der Manuelian, *Living in the Past*; id., *SAK* 10 [1983] 221–45; Otto, *Ägypten*, 252 ff.; I. Nagy, „Remarques sur le souci d'archaïsme en Egypte à l'époque Saïte“, *Acta Antiqua Acad. Sc. Hung.* 21 [1973] 53–64; Assmann, *Ägypten, eine Sinngeschichte*, München/Wien 1996, 375–82; 400–403.

mit dem Beginn der nubischen Herrschaft über Oberägypten etwa in der Mitte des 8. Jahrhunderts. In Skulptur und Flachbild, in der Namengebung, in der Auswahl der Texte und Bilder und der Phraseologie der Inschriften sucht man sich vielfach an alte Vorbilder unterschiedlicher Epochen anzulehnen, gerne z. B. an das Mittlere Reich oder die 18. Dynastie. In nicht wenigen Fällen werden solche alten Vorlagen auch regelrecht kopiert. Eine gewisse Orientierung an alten Vorbildern hat es zwar zu allen Zeiten gegeben, und in Epochen, wo die Tradition abgerissen oder unterbrochen war, hat man etwas später wieder versucht, an ältere Zeiten anzuknüpfen. Aber jetzt liegen die Dinge anders: Im 8. Jahrhundert gibt es ja keinerlei Unterbrechung der Tradition. Dennoch ist die Änderung, die sich auf allen Gebieten im sakralen und funerären Bereich zeigt, tiefgreifend und führt zu einem raschen und nachhaltigen Wechsel des gesamten Erscheinungsbildes der „jenseitigen“ kulturellen Sphäre Ägyptens. Dieser Archaismus der ägyptischen Spätzeit ist schon in vielerlei Richtungen hin interpretiert worden.²⁹ Was seine Entstehung betrifft, hat man die nächstliegende Möglichkeit bisher nicht gebührend berücksichtigt: Zum einen tritt die Erscheinung plötzlich auf, es ist kein langsamer Entstehungsprozess, wie man bei einer rein innerägyptischen Entwicklung doch annehmen müsste. Zum zweiten fällt diese plötzliche Ausbreitung des Archaismus zeitlich mit dem Beginn der Herrschaft der Nubier in Oberägypten zusammen. Das wird kein Zufall sein, denn die Nubierkönige verstanden sich als Sachwalter einer ägyptischen Kultur im ganz konservativen Sinne. Man wird sich leicht vorstellen können, dass bei den Priestern, die im libyschen Herrschaftssystem deutlich an zweiter Stelle standen, ein Programm konservativer Restauration auf große Bereitwilligkeit getroffen ist. Tatsächlich dürfte der Archaismus *auch* eine gewisse nationalistische Komponente gehabt haben. Auf jeden Fall gewinnt diese Erscheinung alsbald beträchtliche Eigendynamik. Sie ist keineswegs eine kurzfristige Mode, sondern überdauert die Nubierzeit und wird auch in der Saitenzeit in vollem Umfang weitergeführt. Bewusst archaisierende Denkmäler gibt es bis in die 30. Dynastie, die ihrerseits an die 26. anknüpft.

Wir haben es also in Ägypten mit einer zunehmenden Auseinanderentwicklung der kulturellen Sphären des Diesseits, der Alltagswelt, auf der einen Seite, und des Jenseits, der sakralen und funerären Welt, auf der anderen Seite zu tun: Das beginnt in der Ramessidenzeit mit der ersten sprachlichen Trennung beider Bereiche, verstärkt sich in der 3. Zwischenzeit durch die gesellschaftliche Trennung in Priestertum und Militärstand und wird dann im weiteren Verlauf der Spätzeit endgültig unumkehrbar, als sich die jenseitige Sphäre zusätzlich nach rückwärts orientiert. Und diese Auseinanderentwicklung wird es sein, die dazu geführt hat, dass Themen des täglichen Lebens, Aussagen über die berufliche Laufbahn außerhalb des Priestertums und Berichte über politische und militäri-

²⁹ Vgl. zuletzt S. Neureiter, „Eine neue Interpretation des Archaismus“, SAK 21 [1994] 219–54, deren eigene Deutung mir allerdings nicht recht einleuchtet.

sche Vorgänge immer seltener in den Inschriften der Gräber und Tempel auftauchen, und nicht etwa eine zu große Diskrepanz zwischen dem ägyptischen Idealbild und der traurigen Realität (die auch in der Spätzeit keineswegs immer so traurig war).³⁰

5. Bei den archivalischen Quellen ist die Situation anders: Hier gibt es in der Spätzeit zum einen große Lücken, die vor allem durch die Verlagerung der politischen Zentren nach Norden bedingt sind, zum anderen aber zeichnet sich auch in ihnen eine bestimmte gesellschaftliche Entwicklung der Spätzeit ab. Wenn die Papyri und Ostraka weniger zum Bild der Zeit beitragen können als etwa im Neuen Reich, hängt das zunächst damit zusammen, dass kaum literarische Texte überliefert sind, die ja oft das beste Zeitkolorit liefern. Ebenso haben wir nur sehr wenige Briefe und Akten; dadurch fehlen persönliche Äußerungen von Individuen der Zeit ebenso wie interne Berichte über staatliche Vorgänge. Das könnte bei Briefen und literarischen Texten bis zu einem gewissen Grade durch die Publikationslage bestimmt sein, in erster Linie aber liegt es daran, dass der Staat dieser Zeit seinen Schwerpunkt in Unterägypten hat. Die Chancen für die Erhaltung von Papyri sind im Delta sehr viel schlechter, und Theben ist in dieser Zeit nicht einmal mehr eine Nebenresidenz: Alle staatlichen Zentren liegen jetzt in Unterägypten. Der Eindruck, den man aus dieser Quellengruppe gewinnt, ist also zunächst weniger durch die Eigenheiten der Zeit selbst als durch die der Überlieferungssituation bedingt. Zumindest eine Besonderheit lässt sich aber nicht auf diese Weise erklären, und das ist die Tatsache, dass die Gruppe der privaten Rechtsurkunden nun die Masse des Überlieferten darstellt, während sie in älterer Zeit – bis zum Ende des Neuen Reiches – überaus selten sind, viel seltener als Briefe oder Akten.³¹ In größerer Zahl, manchmal in ganzen Archiven, sind sie erst seit der Zeit des Schabako belegt³², also seit der nubischen Eroberung Ägyptens, und von da an findet man fast durchgehend einen reichen Bestand an Privaturkunden in Ägypten, in abnormem Hieratisch und Demotisch, dann auch in Aramäisch, Griechisch, Koptisch und Arabisch. Urkundenarchive sind für das späte Ägypten generell sehr typisch. Das relativ plötzliche Auftauchen dieser Art von Texten zu Beginn der 25. Dynastie ist schon Griffith aufgefallen³³, als er die frühdemotischen und abnorm-hieratischen Urkunden zusammengestellt hat. Als Grund dafür hat er vermutet, der zuneh-

³⁰ Nebenbei bemerkt ist diese Entwicklung natürlich auch ganz entscheidend mit dafür verantwortlich, dass viele Denkmäler der Spätzeit so schwer datierbar sind.

³¹ Vgl. E. Seidl, Einführung in die ägyptische Rechtsgeschichte, I, Glückstadt 1939 (ÄF 10) 22 ff., bes. 29; LÄ I, 1181; III, 370. Es ist bezeichnend, dass unter dem Stichwort „Urkundenarchive“ im LÄ (VI, 876–86) nur die demotischen Urkunden besprochen werden, für die älteren wird auf den Eintrag „Akten“ (LÄ I, 118–26) verwiesen.

³² Vgl. Griffith, Cat. of Demotic Pap., III, 9–11; 15 ff.; Seidl, Ägyptische Rechtsgeschichte der Saiten- und Perserzeit, 1956, 74 ff.

³³ Op. cit., III, 10 („this striking contrast must indicate some legal or commercial change“).

mende Außenhandel im 1. Jahrtausend hätte den Ägyptern die Notwendigkeit präziser Festhaltung der Rechtsverhältnisse vor Augen geführt.³⁴ Aber zum einen ist nicht einzusehen, warum der Handel ausgerechnet in der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts so zugenommen haben sollte, und zweitens betreffen sehr viele Rechtsurkunden gar keine Handelsgeschäfte. Eine andere Lösung liegt näher: Spätestens seit Beginn der Nubierherrschaft ist Ägypten eine ausgeprägt multiethnische Gesellschaft mit ägyptischen, libyschen und nubischen Komponenten. Während man für die vorhergehende Zeit der ägyptisch-libyschen Symbiose noch annehmen könnte, dass sich die Libyer in Rechtsdingen weitgehend ägyptischen Traditionen anpassten³⁵, werden die Nubier aufgrund ihrer langen Isolierung von der ägyptischen Kultur sicher eigene Rechtsauffassungen entwickelt haben. Auf jeden Fall ist es verständlich, wenn man gerade ab der Zeit des multiethnischen Staates privatrechtliche Vorgänge grundsätzlich schriftlich fixierte, da gleiches Rechtsverständnis und gleiche Rechtstraditionen nicht mehr vorausgesetzt werden konnten.

Darüber hinaus wird man zumindest fragen dürfen, ob die veränderten gesellschaftlichen Strukturen nicht auch zu einem Teil – neben der besonderen Überlieferungssituation – für das weitgehende Fehlen literarischer Werke verantwortlich sind. Die Ägypter waren ja vor allem im geistlichen Bereich, als Priester, tätig. Es wäre möglich, dass ihr Aufzeichnungsbedürfnis für weltliche Texte nicht besonders groß war. Bei Nubiern und Libyern wird man zwar annehmen können, dass sie eine mündliche Literatur hatten – ihre Sprachen waren ja nicht verschriftet –, ob aber bei ihnen eine besondere Nachfrage nach ägyptischer Literatur bestand, scheint doch fraglich.

6. Wir haben es also bei den ägyptischen Quellen, und zwar in beiden Gruppen, mit einer ganz anderen Situation zu tun als in den älteren Zeiten: Erstens sind die Inschriften sehr viel weniger informativ als in älterer Zeit, sowohl was historische Aussagen im besonderen angeht wie auch Informationen über das Diesseits im allgemeinen. Zweitens sieht der Bestand an Papyri ganz anders aus, zum einen wegen der veränderten Überlieferungssituation, zum anderen aufgrund bestimmter gesellschaftlicher Entwicklungen. Und drittens haben sich archivalische Quellen, die Zeugnisse der alltäglichen Welt, und epigraphische

³⁴ „The growth of trade by sea and land in the first millennium B.C. must have originated a new wealthy merchant class, causing property of all kinds to change hands rapidly, while contact with the crafty and business-like Phoenicians and other Semites opened the eyes of the Egyptians to the necessity of precision in their dealings“, loc.cit.

³⁵ Aus libyscher Zeit sind nur sehr wenige Urkunden bekannt (vgl. Jansen-Winkel, Text und Sprache in der 3. Zwischenzeit, Wiesbaden 1994 [ÄUAT 26] 259–60 [A/1.1.2–4]). Immerhin gibt es schon Eheverträge (ibid., A/1.1.4), so dass es nicht ausgeschlossen wäre, dass die „Urkundentradition“ auch schon bis in libysche Zeit zurückgeht, aber aus der früheren 3. Zwischenzeit ist das Material generell derart spärlich, dass sich keine sicheren Aussagen machen lassen.

Quellen, die Zeugnisse der sakralen und funerären Welt, stark auseinanderentwickelt. Sie betreffen nicht nur jeweils eine andere Sphäre, sondern sind auch in ganz anderen Sprach- und Schriftsystemen verfasst. Tatsächlich sind sie so verschieden geworden, dass sie eine Spezialisierung erforderlich machen, nicht nur bei den Ägyptologen, wo die Arbeit an den archivalischen Quellen der Spätzeit eine Art Spezialdisziplin geworden ist, sondern schon bei den alten Ägyptern, allerdings in etwas anderer Art: Bei den Ägyptern der Spätzeit musste derjenige ein Spezialist sein, der mit Hieroglyphen, hieratischen religiösen Texten und alten Texten ganz allgemein zu tun hatte. Weder diese Schriftarten noch die Sprache, das altertümliche Mittelägyptisch, waren in lebendigem Gebrauch und mußten zusätzlich erlernt werden.³⁶ Der normale Schreiber war nur mit seiner Alltagssprache und der entsprechenden Kursivschrift vertraut.

Diese Auseinanderentwicklung führt dazu, dass die Kultur der ägyptischen Spätzeit auf einen flüchtigen Betrachter den etwas irritierenden Eindruck des Disparaten und Uneinheitlichen macht, als hätte man es mit zwei verschiedenen Welten zu tun. Die kulturelle Überlieferung des Alten, Mittleren und Neuen Reiches wirkt dagegen sehr viel kompakter und einheitlicher. Wenn das Bild der 26. Dynastie weniger markant ist als etwa das des Neuen oder Mittleren Reiches, so gilt das in gewisser Beziehung für die gesamte Spätzeit. Es ist das Ergebnis der langfristigen Entwicklung der ägyptischen Gesellschaft und ihrer überlieferten Zeugnisse seit dem Neuen Reich.

7. Aus dieser Auseinanderentwicklung der kulturellen Sphären erklärt sich schon zu einem Teil, inwieweit man dem saitischen Ägypten ein „Janusgesicht“ zuschreiben kann, denn die eine davon trägt ja in der Tat altertümliche, archaisierende Züge. Das „Weltabgewandte“ dieser Zeit betrifft also in der Hauptsache³⁷ den sakralen und funerären Teil der Kultur. Fraglich ist aber, ob man auf der anderen Seite von einer prononcierten „Modernität“ oder „Weltoffenheit“ dieser Zeit (also ihrer diesseitigen Sphäre) sprechen kann, und damit wären wir bei der zweiten Frage: inwieweit waren die Saiten besonders weltoffen. Die „modernen“ Züge im Bild der 26. Dynastie, ihre Weltoffenheit, sind zweifellos in erster Linie in den nichtägyptischen Quellen zu erkennen. Sie zeigen Ägypten in Aktion und Reaktion unter den Großmächten des Vorderen Orients, seine Machtpolitik, seine Diplomatie, Flotten- und Kanalbau, Söldnerwesen und Handelskontakte. Allerdings stellen diese Quellen die Dinge auch anders dar als ägyptische Texte: Die übliche „propagandistische“ Einbettung und der ganze Traditionsballast ägyptischer Inschriften fehlt völlig, Fakten werden relativ nüch-

³⁶ Vgl. auch die für die späteste Zeit überlieferten Bedingungen, Priester zu werden: man musste aus einer Priesterfamilie stammen, beschnitten sein und Hieratisch lesen können, s. S. Sauneron, „Les conditions d'accès à la fonction sacerdotale à l'époque gréco-romaine“, BIFAO 61 [1962] 55–7.

³⁷ Aber nicht ausschließlich; zur Funktion des „Archaismus“ im staatlichen Leben der 26. Dynastie s. u.

tern in ihrer Ursache und Wirkung geschildert: das alles wirkt vertrauter und irgendwie „neuzeitlicher“. Die ausgesprochen „modernen“ Züge dieser Zeit könnten daher nur ein Trugbild dieser Quellen sein. Bei näherem Hinsehen zeigt sich dennoch, dass der erste Eindruck so falsch nicht ist. Zumindest *ein* besonders charakteristischer Zug der Zeit könnte durchaus etwas mit „Welt-offenheit“ zu tun haben. Dieser Zug wird am ehesten deutlich, wenn man die politische Geschichte der 26. Dynastie betrachtet, vor allem deren Beginn. Die Einigung Ägyptens durch Psametik I., die Loslösung vom Assyrierreich und die Beseitigung des Feudalismus, das alles in nicht mehr als etwa einem Jahrzehnt³⁸, ist ja wirklich eine staunenswerte Leistung. Nach Jahrhunderten der Trennung und Fremdherrschaften von Libyern, Nubiern und Assyriern ist es ihm gelungen, Ägypten wieder als eine im eigenen Interesse handelnde Großmacht zu etablieren. Leider ist über die Vorgänge im einzelnen nicht sehr viel bekannt. Immerhin, eine bestimmte Vorgehensweise, die sich in den Quellen in unterschiedlicher Klarheit abzeichnet, scheint charakteristisch zu sein:

Noch am besten unterrichtet sind wir über den Anschluss Oberägyptens an das Saitenreich; er wurde formal 656 v. Chr. durch die Adoption der Tochter Psametiks I. von seiten der „regierenden“ Gottesgemahlin in Theben besiegelt, wenn auch noch nicht vollzogen, denn die alte Gottesgemahlin amtierte ja selbst noch und hatte schon eine designierte Nachfolgerin. Auf der sogenannten Nitokrisstele sagt Psametik ausdrücklich: „Ich habe gehört, dass (bereits) eine Königstochter dort ist, (die Tochter) des ... [Taharka], die er seiner Schwester zur ältesten Tochter gab und die dort als Gottesverehrerin ist. Ich will nun nicht tun, was nicht getan werden darf, nämlich den Erben von seinem Platz vertreiben, denn ich bin ein König, der die Maat liebt.“³⁹ Statt dessen mussten die nubischen Prinzessinnen nun ihrerseits seine Tochter adoptieren; der wirkliche Übergang war dann erst bei deren späterem Amtsantritt (639) vollzogen. Offenbar liegt dem ganzen Vorgang eine Übereinkunft zugrunde: Oberägypten fügt sich der saitischen Oberherrschaft, dafür bleibt die alte Elite bis zu ihrem Tod im Amt. Und die Tatsache, dass die noch amtierende und die designierte Gottesgemahlin Nubierinnen waren, Erbinnen der 25. Dynastie, zeigt wohl auch, dass Psametik die aus Ägypten vertriebenen nubischen Könige nicht unnötig provozieren wollte. Ähnlich scheint seine Politik gegenüber den Assyriern gewesen zu sein: Zwar sagt Assurbanipal in seinen Annalen, dass der König von Ägypten das Joch seiner Herrschaft abgeworfen habe⁴⁰, aber das war kein endgültiger Bruch zwischen beiden Mächten, schon bald kommt Ägypten den Assyriern in Vorderasien zu Hilfe.

³⁸ Zumindest im Grundsätzlichen. Die Vereinheitlichung der Administration (die sich z. B. auch im Gebrauch der demotischen Schrift in Oberägypten zeigt oder in der Phraseologie der Urkunden) hat sich bis in die Regierungszeit des Amasis hingezogen, vgl. M. Malinine, *Choix de textes juridiques*, I, Paris 1953, XVII–XXI.

³⁹ R. A. Caminos, *JEA* 50 [1964] 74; pl. VIII Z. 3–4.

⁴⁰ Vgl. Kienitz, *Geschichte*, 12; Haider, *Griechenland – Nordafrika*, 164–75.

Eine Vorgehensweise, die die Interessen der anderen nicht allzusehr verletzt, wird bei einem anderen Vorgang noch viel wichtiger gewesen sein: der Beseitigung der Feudalherrschaften in Ägypten, v. a. in Unterägypten. Libysche Lokalfürstentümer waren zu Beginn der Saitenherrschaft schon seit Jahrhunderten etabliert; sie hatten auch die nubischen und assyrischen Oberherrschaften überdauert. Psametik I. aber ist es gelungen, sie in kaum mehr als einem Jahrzehnt aufzulösen. Inwieweit das friedlich oder gewaltsam geschehen ist, lässt sich aufgrund der spärlichen Quellen nicht sagen, aber auf jeden Fall war es eine ganz erstaunliche Tat. Wenn man bedenkt, was für ein zähes Leben feudale Strukturen oft haben können und dass ihre Beseitigung ja nicht durch eine äußere Macht erfolgte, sondern durch einen der Lokalfürsten selbst, noch dazu in sehr kurzer Zeit, wird man doch annehmen, dass dies nicht ausschließlich mit militärischer Übermacht möglich war. Zumindest größere Teile der Oberschicht müssen von der Notwendigkeit durchgreifender Änderungen überzeugt gewesen sein, auch hier muss es bis zu einem bestimmten Grade einen Konsens gegeben haben. Es scheint so, als habe sich Psametik immer bemüht, soweit es eben geht, die Interessen der anderen, auch der politischen Gegner, zu berücksichtigen, und sie nicht mehr als nötig zu verletzen. Und dieser Wille wird auf der Nitokristele auch offen ausgedrückt; eine solche Anerkennung fremder Legitimität wäre in den Inschriften früherer Zeit, etwa des Neuen Reiches, keineswegs zu erwarten. Eine in gewisser Hinsicht vergleichbare Politik verfolgt später auch Amasis gegenüber dem von ihm entthronten Apries: Obwohl der sogar versucht, seinen Thron mithilfe eines Invasionsversuchs einer fremden Macht wiederzuerlangen, wird er, als er dabei fällt, von Amasis mit königlichen Ehren bestattet, wie Herodot und die Elephantinestele des Amasis übereinstimmend berichten.⁴¹ Er wird natürlich de facto als Feind behandelt, aber doch als Ebenbürtiger; und nicht, wie man das nach Analogie der früheren ägyptischen Tradition erwarten sollte, als Feind der ganzen Weltordnung. In der offiziellen Darstellung dieses Invasionsversuches wird er nur als „Überheblicher“ bezeichnet.⁴²

Ein wesentlicher Grund für den Erfolg der 26. Dynastie dürfte in ihrer rationalen Vorgehensweise liegen, dem Handeln in größtmöglichem Konsens unter Einbindung der Interessen aller Gruppen. Das zeigt sich nicht nur beim Einigungsprozess, sondern auch später, in der ganzen Konstruktion des Saitenstaates: Die Ägypter sind – wie in der Libyerzeit – exklusiv für Priestertum und Tempel zuständig, aber sie sind jetzt auch in der Zivilverwaltung tätig. Dagegen werden sie offenbar nicht zum Militärdienst herangezogen.⁴³ Auf der anderen Seite sind die

⁴¹ Vgl. E. Edel, GM 29 [1978] 13–20; A. Leahy, JEA 74 [1988] 189–99.

⁴² Edel, GM 29, 16; vgl. auch A. Spalinger, Or 47 [1978] 26.

⁴³ Jedenfalls nicht in größerer Anzahl, sonst wären nicht so viele Machimoi und ausländische Söldner nötig gewesen. Vgl. zum Militär der 26. Dynastie P. Högemann, Das alte Vorderasien und die Achämeniden, Wiesbaden 1992 (Beihefte TAVO B. 98) 225–33; 237–8.

libyschen Machimoi nach wie vor hauptsächlich Soldaten und Polizisten⁴⁴, aber nicht mehr exklusiv: die Armee wird aus ihnen und den Söldnern verschiedener Herkunft gebildet. Darin zeigt sich sowohl die Berücksichtigung der spezifischen Interessen dieser Gruppen wie auch eine gewisse Austarierung der Machtverhältnisse. Auch auf anderen Gebieten ist es ähnlich: die Wirkungsmöglichkeiten der griechischen Händler werden zwar gefördert, zugleich aber durch die Monopolstellung von Naukratis kanalisiert und kontrolliert. Die von Herodot (2, 164) geschilderte kastenartige Einteilung der Gesellschaft könnte aus ähnlichen Gründen begünstigt worden sein. Überall findet sich sowohl die Berücksichtigung der Interessen der beteiligten Gruppen als auch das Prinzip des *divide et impera*.

Dieselbe Einstellung wird dazu geführt haben, die vorhandenen Strömungen der Zeit für sich zu nutzen, wie etwa den Archaismus. Die fundamentale Neuordnung des Staates zu Beginn der 26. Dynastie hat sich – obwohl sich ja etwas vollkommen Neues ergab – unter dem Deckmantel einer Restauration vollzogen. Wichtigstes Anzeichen dafür sind die zum großen Teil anachronistischen Titel, die die staatlichen Funktionäre nun tragen.⁴⁵ Der Übergang, der eher einer Revolution gleichkam, wird als Rückkehr zu alten Verhältnissen dargestellt, und das dürfte ihn sicher für viele leichter akzeptabel gemacht haben. Und auch in allen anderen Bereichen setzt sich der Archaismus ungebrochen, ja verstärkt weiter fort. Er ist in dieser Zeit so dominierend, dass man früher (und z. T. auch heute noch) von einer „saitischen Renaissance“ gesprochen hat, obwohl er ja viel früher, zu Beginn der Nubierherrschaft entstanden ist. Die Vermutung dürfte wohl nicht abwegig sein, dass die saitischen Herrscher diese Strömung gewissermaßen instrumentalisiert haben⁴⁶: Der Archaismus war das Bekenntnis zur ägyptischen Tradition und der Beweis, dass der neue Staat nun an die großen alten Zeiten anknüpft, obwohl er tatsächlich eine völlig neue Schöpfung war.⁴⁷

Besonders gerne dürften die saitischen Herrscher dann alte Sitten wieder eingeführt haben, wenn sie zugleich ihrem pragmatischen Sinn entsprachen. Ein Beispiel für eine solche Verbindung von Rationalität und Restauration könnte

⁴⁴ Vgl. R. Ritner, *Enchoria* 17 [1990] 101–8.

⁴⁵ Vgl. H. de Meulenaere, *LÄ* VI, 601–2, s. v. „Titel der Spätzeit“; D. Pressl, *Beamte und Soldaten*, Frankfurt a. M. 1998, 124.

⁴⁶ So auch A. Spalinger, *Or* 47 [1978] 12–3; 31.

⁴⁷ Ein schönes Beispiel für diese Verbindung von Altem und Neuem ist der Palast des Apries in Memphis, eine Anlage von burgartigem, militärischem Charakter und offenbar moderner Art (zumindest ist nichts Vergleichbares bekannt; die Paläste des Neuen Reiches sind ganz anders angelegt). Der Haupteingang aber war mit Relieftafeln von Ritualszenen(!) im Stil des Alten oder des frühen Mittleren Reiches geschmückt, so gut nachempfunden, dass der Ausgräber sie für Originale des frühen Mittleren Reiches hielt, s. Memphis II, 5; vgl. auch B. Kemp, „The Palace of Apries at Memphis“, *MDAIK* 33 [1977] 101–8; W. Kaiser, „Die dekorierte Torfassade des spätzeitlichen Palastbezirkes von Memphis“, *MDAIK* 43 [1987] 123–54.

die Datierungsmethode der Saitenzeit sein. Diese Jahreszählung, in der das erste Regierungsjahr eines Königs am letzten Neujahrstag seines verstorbenen Vorgängers begann (die sogenannte Antedatierung), ist weitaus einfacher zu handhaben als die Datierungsmethode des Neuen Reiches, wo Kalenderjahr und Regierungsjahr nicht synchron sind. Diese neue praktische Regelung kann man insofern als Restauration bezeichnen, als die Datierung des Mittleren Reiches zumindest ganz ähnlich gewesen sein muss.⁴⁸

Für den Rationalismus der 26. Dynastie oder zumindest ihrer Herrscher könnte man auch noch die Anekdoten über den König Amasis anführen, wie sie v. a. Herodot überliefert, obwohl ihr historischer Wert natürlich zweifelhaft ist:⁴⁹ sie zeigen ihn als einen außerordentlich vorurteilsfreien und pragmatisch denkenden Herrscher. Bei allem Vorbehalt, den man gegenüber solchen Geschichten haben muss, es passt durchaus zu dem Bild von den saitischen Herrschern, das man sich aufgrund ihrer Taten machen kann. Ebenso bei Herodot (4, 42) findet sich der Bericht über die Umschiffung Afrikas durch die Phönizier im Auftrag Nechos II. Wie immer man ihn beurteilen mag, er zeigt immerhin, dass man dem ägyptischen König einen solchen Auftrag zutraute, und das würde doch im Wortsinne für seine „Weltoffenheit“ sprechen.

Ein besonderes Kennzeichen der Politik der 26. Dynastie scheint also der bewusste, rationale, aufgeklärte Umgang nicht nur mit den Interessen der einzelnen Gruppen, sondern auch mit den Tendenzen der Zeit gewesen zu sein, und das ist es wohl, was sie in gewisser Weise „modern“ erscheinen lässt. Auf jeden Fall setzt es voraus, dass die politisch Handelnden in der Lage waren, das System sozusagen auch von außen zu sehen und sich selbst nicht allzusehr als dessen Teil empfanden. Eine solche aufgeklärte Haltung dürfte am ehesten dann entstehen, wenn der traditionelle Zustand der Dinge erschüttert war und nicht mehr als selbstverständlich akzeptiert wurde. Tatsächlich sind die Jahrzehnte vor dem Beginn der Saitenzeit von mehreren tiefgreifenden Umbrüchen gekennzeichnet: Weitgehende Zersplitterung der alten libyschen Fürstenhäuser, die untereinander ständig Krieg führten, nubische Oberherrschaft, schließlich mehrfache assyrische Invasionen und nubische Rückeroberungen. Die Gründer der 26. Dynastie, Necho I. und Psametik I., waren zudem zeitweise im assyrischen Exil; sie hatten also gelernt, ihre Heimat auch von außen zu sehen. Ihre Einsicht in die Dringlichkeit grundlegender Änderungen wird vor allem durch die äußere Lage bedingt gewesen sein. Wenn es nicht einig war, konnte Ägypten den vorderasiatischen Großmächten nicht widerstehen. Und diese Einsicht

⁴⁸ Allerdings ist es nicht sicher, ob die Reform der Datierung unter der 26. oder schon früher erfolgte, s. A. H. Gardiner, „Regnal Years and Civil Calendar in Pharaonic Egypt“, JEA 31, 1945, 11–28.

⁴⁹ Vgl. C. W. Müller, „Der Schelm als König und Weiser. Amasis von Ägypten in der Darstellung Herodots“ in: Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz 1949–1989, Mainz 1989, 209–236, bes. 221–4.

dürfte auch zumindest ein größerer Teil der ägyptischen und libyschen Oberschicht geteilt haben, sonst wäre die schnelle Beseitigung der feudalen Strukturen kaum möglich gewesen.

Einen vergleichbaren Fall der schnellen und gründlichen Reform einer Feudalgesellschaft unter äußerem Druck, mit dem Ziel, nicht überlegenen Mächten von außen zu erliegen, hat es tatsächlich auch in der neueren Geschichte einmal gegeben, im Falle Japans in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Dort ist ebenfalls innerhalb weniger Jahrzehnte aus einem Feudalstaat ein zentral gelenkter Einheitsstaat entstanden. Der Widerstand der alten Lokalherrscher ist durch eine Kombination von militärischem Druck und materieller Anreize durch großzügige Entschädigungen überwunden worden, wobei sicher auch die allgemeine Einsicht in die Notwendigkeit radikaler Änderungen eine Rolle spielte. Ähnlich wird man sich den Vorgang wohl auch in Ägypten zu Beginn der 26. Dynastie vorstellen dürfen. Auf jeden Fall hat man sich auch in Japan so weit als möglich um gesellschaftlichen Konsens bemüht. Eine weitere Analogie ist übrigens, dass diese radikale Reform, de facto eigentlich eine Revolution von oben, nach außen hin als „Restauration“ dargestellt worden ist und noch heute als „Meiji-Restauration“ bezeichnet wird bzw. als „Rückkehr zur Vergangenheit“ („Taiseihokan“). Natürlich ist das Japan des 19. Jahrhunderts in vielerlei Hinsicht nicht mit dem Ägypten des 7. Jahrhunderts v. Chr. zu vergleichen, aber die gesellschaftliche und die außenpolitische Situation waren vergleichbar; und offenbar waren auch die Lösungsversuche ähnlich.

8. Die Könige der 26. Dynastie scheinen, so betrachtet, besonders pragmatisch denkende Herrscher gewesen zu sein, und man könnte die Saitenzeit insgesamt in gewissem Sinne als ein „aufgeklärtes“ oder gar „rationalistisches“ Zeitalter verstehen. Das wäre zugegeben eine sehr pointierte und gewiss nicht unanfechtbare Sicht, und auf jeden Fall steht sie keineswegs in Einklang mit der gängigen (oder zumindest noch nicht überwundenen) Beurteilung dieser Epoche und der gesamten Spätzeit als einer bloßen „Verfallszeit“. Sicher werden die meisten Ägyptologen nicht so weit gehen wie W. Helck, der einmal geschrieben hat, das letzte Jahrtausend der altägyptischen Geschichte sei zu vernachlässigen; das Ägypten dieser Zeit sei nur noch „eine leblose Mumie“, die „in Staub zerfällt“.⁵⁰ Dennoch werden die Saitenzeit und die Spätzeit insgesamt gern unter dem Aspekt einer „Verfallszeit“ betrachtet, als bloßer Nachklang zum Neuen Reich, als eine Epoche, die wenig Eigenes zu bieten hat. Das hängt natürlich nicht zuletzt mit der geschilderten Auseinanderentwicklung der kulturellen Sphären zusammen: im sakralen und funerären Bereich ist das zeitgenössische Leben nicht mehr erkennbar, dieser Bereich orientiert sich zunehmend nach rückwärts, und im alten Ägypten ist ja die Welt der Tempel und Gräber das Zentrum des kulturellen Erbes. Damit wird diese Welt für den Historiker, zumindest soweit er vor-

⁵⁰ Politische Gegensätze im alten Ägypten, HÄB 23, 1986, 79.

wiegend an politischer Geschichte interessiert ist, in der Tat zunehmend irrelevant. Die so entstandene Quellenlage bringt es mit sich, dass in dieser Zeit nur für ganz bestimmte Gebiete der Kultur reiches Material vorhanden ist: zum einen für die Religion (v. a. in den Tempelinschriften und den religiösen Papyri), zum anderen für Wirtschafts- und Rechtsgeschichte (in den demotischen Papyri). Die Rekonstruktion der politischen Geschichte beruht hingegen fast ausschließlich auf nichtägyptischen Quellen. Dennoch sollte die Orientierung eines wichtigen Teiles der Kultur an Vergangenen nicht dazu führen, dieses Zeitalter insgesamt für „rückwärtsgewandt“ zu halten. Auch heute haben wir ja eine in mancherlei Hinsicht vergleichbare Entwicklung: Der Bereich der Hochkultur ist zu einem guten Teil ein Museumsbetrieb, auf vielen Gebieten sind die Werke früherer Zeiten das Maß aller Dinge. Aber deshalb wird man das 20. Jahrhundert ja nicht insgesamt als „rückwärtsgewandt“ beurteilen.